

Barbara Schieb

Gedenktafel Edith Berlow

11.5. 2017

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, lieber Walter Frankenstein, liebe Frau Schildbach, lieber Herr Schulz – liebe Gäste!

Es ist mir eine ganz besondere Freude, diese Gedenktafel für Edith Berlow gemeinsam mit Ihnen einzuweihen – zu enthüllen. Schon seit einiger Zeit habe ich mir Edith vor mein geistiges Auge gestellt und mich gefragt, was sie dazu sagen würde, mit dieser Tafel geehrt zu werden. Sie hätte es sicherlich für überflüssig gehalten, aber insgeheim hätte sie sich vielleicht doch gefreut, dass Ihre Anstrengungen, ihre Ängste, ihre Verzweiflung und ihr Mut von der Nachwelt eine späte Anerkennung erfahren.

Ich hatte das große Glück – und als solches habe ich es auch immer empfunden – sie persönlich gekannt zu haben. Ich kontaktierte sie, weil die Frau von Werner Scharff, dem Kopf der Widerstandsgruppe „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ uns 1989 erzählte, dass Edith nicht mehr in den USA lebte, wo ich sie wähnte, sondern wieder in ihr geliebtes Berlin gezogen sei.

Aber schauen wir uns ihr Leben chronologisch an:

1903 wurde sie in Wilhelmshaven geboren und wuchs mit 2 Schwestern auf. Früh lebte die Familie für ein Jahr in Amerika – so war ihr die englische Sprache von Kindsbeinen an vertraut. Viel wichtiger aber ist, dass sie in einem Milieu aufwuchs, wo es selbstverständlich war, über den nationalen Tellerrand zu schauen. Ihre beiden Schwestern waren ihr lebenslang wichtige Beziehungspunkte. Ihr Vater starb früh Anfang der 1920er Jahre, und so konnte sie ihren Traum, Bibliothekarin zu werden, nicht verwirklichen. Ihre Mutter zog mit den drei Töchtern nach Berlin. Sie besuchte eine Handelsschule und wurde Sekretärin. Ihre ältere Schwester Charlotte wurde Schauspielerin und lernte am

Danziger Theater Hans Söhnker als Kollegen kennen. Beide heirateten 1929. Edith verkehrte ebenfalls in diesen Kreisen, denn im selben Jahr heiratete auch sie: und zwar den Schauspieler Georg Zoch. Als sie merkte, dass er dem Alkohol zusprach, ließ sie sich von ihm scheiden – das war 1934. Sie hatte weiterhin indirekt Kontakt zu ihm, und als er während der NS-Zeit gutes Geld als erfolgreicher Regisseur verdiente, unterstützte Zoch Edith großzügig.

Die jüngere Schwester Lona Berlow wurde ebenfalls Schauspielerin und wohnte in Danzig. Sie lernte den sozialdemokratischen Journalisten Fritz Hirschfeldt kennen, der für die Danziger Volksstimme arbeitete. Die beiden heirateten nicht. 1933 war er gleich verfolgt – als Sozialdemokrat und Jude. Edith war sofort 1933 hilfreich tätig. Sie unterstützte Lona dabei, Fritz aus dem Gefängnis Elbing wieder frei zu bekommen. Sie sammelte Erfahrung im Umgang mit unangenehmen Gestapo-Männern. Sie waren erfolgreich: Fritz Hirschfeldt kam 1934 frei und emigrierte nach England. Die Berlow-Schwester wähten ihn sicher, aber 1935 kehrte er nach Deutschland zurück: er hielt es vor Heimweh nicht mehr aus. Ich erinnere mich noch gut an Ediths Verzweiflung, als sie mir davon erzählte, wie er es in der Fremde nicht mehr aushielt.

1936 kam Fritz Bruder Kurt von Königsberg nach Berlin. Er war Orthopäde und musste als Jude dort seine Praxis aufgeben. Edith Zoch und Kurt Hirschfeldt verliebten sich, konnten aber nicht heiraten. Er war – wie sie – in erster Ehe verheiratet gewesen, und aus dieser Verbindung hatte er eine Tochter.

Er ließ sich als Arzt in Berlin nieder und war als sog. „Krankenbehandler“ nur für jüdische Patienten zuständig. Er hatte seine Praxen an verschiedenen Orten des Berliner Westens. Edith wohnte in der Grolmanstraße und arbeitete als Sekretärin.

Durch die Kontakte, die Kurt Hirschfeldt in die jüdische Welt Berlins hatte, kam auch Edith mit dem Elend und den Nöten der verfolgten Juden in Berührung. Gescheiterte Emigrationen, wenig Geld, Verlust der Berufe, Umzüge in immer

kleinere Wohnungen, Zwangsarbeit, Demütigungen, Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Leben.

Am 18. Oktober 1941 wurde Fritz Hirschfeldt deportiert. Keiner wusste, wohin diese Transporte gingen. Edith und Lona fanden heraus, dass Fritz nach Litzmannstadt gebracht wurde. Kurz entschlossen fuhr Edith dorthin, zog sich schick an und begehrte mit dem deutschen Lagerleiter zu sprechen. Er empfing sie und war äußerst liebenswürdig zu ihr. „Gnädige Dame, schauen Sie, wir haben mit dem Ghetto überhaupt nichts zu tun“, sagte er – „die Juden organisieren alles selber, ich kann leider nichts für Sie tun.“ Diesmal war sie nicht erfolgreich. Die Berlow-Schwester konnten Fritz Hirschfeldt noch ein paar Male etwas Geld ins Ghetto schicken - dann verliert sich seine Spur.

Natürlich ahnten Kurt und sie, dass sie Deutschen Böses im Schilde führen, aber die wirkliche Wahrheit kannten sie nicht.

Ihr Mann bat sie 1942, seine Sprechstundenhilfe Marie Michalowitz mit ihrem Mann Alfred aufzunehmen. Sie fand es eigentlich zu gefährlich, aber ihr Mann gab zu bedenken: „Wann sagt man Nein?“ Sie nahm die beiden auf. Sie hatten eine Laube versprochen bekommen, aber aus den paar Tagen wurde ein halbes Jahr. Edith hat bis zu ihrem Tod nicht gewusst, dass die beiden Michalowitz's in den Strukturen einer anderen Widerstandsgruppe, der „Europäischen Union“, Anfang September 1943 festgenommen worden sind. Sie erfuhr aber, dass Marie Michalowitz ganz furchtbar nach Edith geschrien haben soll. Die Gestapobeamten ignorierten Gott sei Dank das hysterische Geschrei bei ihrer Festnahme.

Es gibt viele Details solcher Art aus den Jahren 1942 bis 1945. Vielleicht nur die wichtigsten Schlaglichter: sie lernte Werner Scharff und Cioma Schönhaus kennen. Der Jude Werner Scharff half vielen anderen Juden in den Sammellagern als Angestellter der Jüdischen Gemeinde, später gründet er eine Widerstandsgruppe und verbreitet Flugblätter. Cioma Schönhaus – ebenfalls

Jude - war ein grafisches Genie und fälschte Ausweise. Als Kurt dann untertauchte, tauschte Cioma Schönhaus das Foto aus der „arischen“ Kennkarte eines Freundes aus und setzte Kurts Foto hinein. Als Schönhaus wusste, dass er gesucht wurde, setzte er sich aufs Fahrrad und radelte Richtung Schweiz. Edith sagte, sie würde nie vergessen, wie sie ihm einen Apfel auf die Reise mitgab.

1942 zog Edith hier in dieses Haus in der Menzelstraße. Ob sie sich die drei-Zimmer-Wohnung mit ihrem Sekretärinnen-Gehalt leisten konnte, bezweifle ich. Sicherlich floss da das Geld von Georg Zoch. Die Mädchenkammer auf halber Treppe gehörte zur Wohnung. Sie stand immer offen und zur Verfügung. Werner Scharff nächtigte hier und seine Freundin Fancia Grün. Vielleicht war auch Werner Scharffs Frau Gertrud die eine oder andere Nacht hier – auf alle Fälle vermittelte Edith sie zu einem weiteren Helfer in der Koenigsallee, wohin sie auch Walter Frankenstein und seine Familie verwies. Ganz sicher übernachteten Ludwig Lichtwitz und Walter Frankenstein hier.

Als Werner Scharff im Sommer 1943 gefasst wurde, nachdem er nur einen Monat im Untergrund lebte, war Edith tief erschüttert. Als er dann aber im September 1943 wieder in Berlin war, traute sie ihren Augen nicht. Er gründete gemeinsam mit einem nichtjüdischen Mitstreiter in Luckenwalde eine Widerstandsgruppe. Werner Scharffs Ziel waren Flugblätter. Diese Flugblätter sollten die Menschen dazu bewegen, etwas für das Ende des Krieges zu tun. Werner Scharff ahnte oder wusste: der Mord an den Juden hört nur auf, wenn der Krieg aufhört. Im April 1944 wurde das erste Flugblatt und im August 1944 wurde das zweite Flugblatt verfasst, abgezogen und verbreitet. Werner Scharff gab auch Edith Flugblätter. Ein einziges Mal verteilte sie sie auf Berliner Briefkästen und wäre vor Angst fast gestorben.

Im Herbst 1944 wurde die Gruppe entdeckt. Werner Scharff und Fancia Grün wurden gefoltert. Sie verrietten Ediths und Kurts Namen nicht. Sie blieben verschont. Viele kamen um, Edith und Kurt überlebten.

Anfang Juni 1945 heirateten die beiden. Kurt bekam eine Stelle als Chefarzt am Virchow-Krankenhaus. Er sah als Arzt, was diese Zeit in Ediths Seele für Verwüstungen angerichtet hatte. Er riet ihr, sich dies alles von der Seele zu schreiben. Das tat sie.

1948 beschlossen sie, Berlin den Rücken zu kehren. Kurt hatte die ständigen antisemitischen Bemerkungen in seinem Krankenhaus satt. Sie zogen nach New York. Edith unterhielt sie beide, indem sie als Sekretärin arbeitete. Kurt, 50 Jahre alt, wiederholte alle medizinischen Examina. Ende der 1950er Jahre war er fertig. Sie zogen nach Long Island - er eröffnete eine Praxis. Nun begann die entspannteste Zeit für die beiden. Nachdem Kurt 1971 starb, zog sie gemeinsam mit ihrer Schwester Lona wieder nach Berlin.

Hochbetagt starb sie 1995. Vorher jedoch durfte sie erleben, dass Walter und Leonie Frankenstein wieder bei ihr auftauchten. Die Kontaktfäden waren zerrissen. Nun im Jahr 1991 kamen die damals jungen Schützlinge nach Berlin und freuten sich sehr, ihre Helferin zu treffen und ihr zu danken. 1993 wurde sie als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet.

Zum Schluss möchte ich wenige Sätze ihrer eigenen Worte zitieren. Sie schrieb über Werner Scharff, den Juden, der den größten Eindruck auf sie machte.

„Er war, was nicht so häufig vorkam, ein tapferer Mann, und er hatte, was noch seltener war, Zivilcourage. Seine Taten haben das Ende des Nationalsozialismus nicht beschleunigt, keineswegs. Aber von wem kann das überhaupt gesagt werden? ... Seine Mittel zur aktiven Bekämpfung des Nationalsozialismus waren unzureichend, es stand keine politische Organisation hinter ihm. Aber im dunklen Drange seines Gefühls, dass endlich und überhaupt etwas geschehen müsse, hat er den Versuch dazu unternommen, der ihn schließlich das Leben gekostet hat wie Witzleben, die Geschwister Scholl und viele andere, deren Namen im Gegensatz zu seinem der Öffentlichkeit bekannt

geworden sind. Und für mich persönlich ist er der Mensch und bleibt es, der uns an das Göttliche im Menschen wieder glauben läßt.“

Wegen des Glaubens an das Göttliche im Menschen sind wir alle hier – diese Gedenktafel hängt hier, weil sie uns an einen Menschen erinnert, der uns ein Beispiel gibt. Für heute im Hier und Jetzt.

Nun sehen wir uns einen 10 – minütigen Filmausschnitt an. 1991 wurde der Dokumentar-Film von Thomas Fütting gemacht: Die Stillen im Lande, produziert vom Bayerischen Rundfunk.

Im Anschluss daran wird Walter Frankenstein ein paar Worte sagen.

Ganz zum Schluss danke ich sehr herzlich dem Geiger David Yonan, dem es ein Bedürfnis ist, ein Kaddisch auf der Geige zu Gehör zu bringen!

Ich danke Ihnen.